Realien und Personalien

von

C. A. Dohrn.

Caput I. Von der Mark nach San Marco.

Wenn es auch schon eine lange Zeit her ist, dass ich die Milchzähne mit ihren stärker bewurzelten Nachfolgern wechselte, so erinnere ich mich doch sehr genau, dass schon damals einige höchst respectable Sibyllen (im rücksichtlosen Volksdialect auch wohl unter dem Synonym „alte Schachteln" bekannt) mir das delphische Horoskop stellten: „dieser Knabe wird mal weit in der Welt herum kommen, denn ihm stehen die Zähne so weitläuftig!" Dennoch hatte es über zwanzig Jahre hinaus den Anschein, als hätten sich die prophetischen Matronen gröblich geirrt; denn als Student benutzte ich nicht, wie fast alle meine Commilitonen, die Semesterferien, um die damals beliebten Ausflüge an den Rhein, nach Thüringen, in den Harz u. s. w. zu machen, sondern kehrte jedes und jedes Mal zu den Penaten zurück. Es war mir damals noch nicht klar bewusst, dass ausser dem behaglichen Motiv der häuslichen Gewohnheit, der mütterlichen Hausmannskost, noch der geheime Bann des wundervollen Buchenwaldes dabei ein Hauptfactor war, des Waldes, dessen Schluchten und Bächlein ich als einsamer Knabe — ich hatte keine Geschwister — in immer ausgedehnteren concentrischen Kreisen allmälig durchmessen, und mit dessen maifrischen, julisatten und octoberbunten Farbenspielen ich mich immer intimer gleichsam verbrüdert hatte. Selbst für den Winter waren die Waldgänge anziehend genug, da ich alsdann nur nöthig hatte, meinen Curs nicht in die Buchen und ihren schweren fetten Boden zu steuern, sondern ihn in die mehr flachen sandigen Nachbarreviere zu dirigiren, wo Pinus silvestris nach der bekannten Melodie „o Tannebaum" — der Volksmund nimmt es mit Tanne, Fichte und Kiefer nicht eben botanisch ängstlich — sein Wintergrün über moosigem Sammetteppich erfreulich bewahrte.

Da es aber den grossen und kleinen Propheten bekanntlich auf etliche hundert oder tausend Jahre gar nicht ankommt, um endlich triumphirend behaupten zu können: „hatte ich's nicht voraus gesagt?" (die Darwinisten verschwenden sogar ohne finanzielle Gewissensbisse Hunderttausende, wo nicht gar Milliarden), so säuerte sich auch mir die Milch der

frommen häuslichen Denkweise in den zwanziger Jahren, und auf die bisherigen, bescheiden sesshaften „Lehrjahre“ folgten plötzlich von 1831 bis 1837 sechs unbescheiden ruhelose „Wanderjahre.“ Ich sage „unbescheiden“, und beziehe das auf die damals landesüblichen Anschauungen; zu jener Zeit galt es für etwas abnormes, innerhalb sechs Jahren ohne Eisenbahnen, ohne transatlantische Dampfschiffe Norwegen und Schweden, Frankreich, Holland, Belgien, England, Italien, Spanien, Alger und Brasilien bereist zu haben — heute haben die internationalen Verkehrsmittel der jüngeren Generation das Vagabundiren dergestalt erleichtert, dass es mich nicht sonderlich verwundern sollte, wenn es etwa Mode würde, an der Thüre eines „gebildeten Zirkels“ einen Pass-Revisor aufzustellen, der den Eintrittslustigen mit der Frage anhält: „in wieviel Welttheilen waren sie schon?“ und wenn der Unglückliche in Afrika nur le bassin de la méditerranée auf 2 Monat betreten, und von Brasilien in 5 Monaten nur einige Küstenstriche bestreift hat, wie ich zum Beispiel, so wird er ohne Erbarmen für salon-unfähig erklärt und zurückgewiesen.

Mag es nun an der Infallibilität des Zahn-Orakels, an dem Axiom „l'appétit vient en mangeant,“ oder wie ich stark vermuthe, an den Consequenzen des Käfergreifens in meiner Knabenzeit gelegen haben, aus denen sich ganz allmälig schon während der sechs Reisejahre ein Ansatz zu wissenschaftlicher Entomophilie entwickelte — genug der seit 1837 angesessene Paterfamilias war und blieb dem einmal erwachten Wandertriebe unheilbar verfallen, und hat seine mancherlei späteren Streifzüge nach Petersburg und Moskwa, nach London und Paris und namentlich ein hübsches Quantum Römerfahrten vor seinem Gewissen zunächt mit der Nothwendigkeit beschönigt, als Präsident des Stettiner Vereins seit 1843 entomologische Beziehungen anzuknüpfen und zu pflegen. Es wäre aber eine grobe, wissentliche Unwahrheit, wenn ich die wiederholten Reisen ins gelobte Land Hesperien ausschliesslich dem furor entomologicus in die Schuhe schieben wollte, und bei diesem Anlass wird es erlaubt sein, eine artige Anekdote einzuschalten, welche ich 1836 in Rio Janeiro erlebte. Es war dort üblich, dass an den Sonntags Nachmittagen, ungefähr um 4 Uhr, wenn die tropische Sonne in ihrer Glut bereits nachzulassen anfing, die anwesenden Fremden sich am Hafen zusammenfanden, um auf einem Dampfboote eine zweistündige Rundfahrt in der reizenden Bai zu machen. Bei einer von diesen Fahrten war ich von meinem Freunde, dem Botaniker Riedel, mehreren seiner Bekannten vorgestellt worden, und das Gespräch drehte sich (in französischer Sprache) um die von mir derzeit bereits besuchten Länder

und Städte. Einer der Herren richtete nun an mich folgende Frage: „eh bien, monsieur, vous qui avez vu tant de pays, — à quel endroit donneriez vous la préférence, si vous aviez à choisir une demeure fixe?“ Nach kurzem Besinnen entgegnete ich: C'est une question, monsieur, qu'on ne m'a pas encore posée, cependant je n'ai pas à réfléchir beaucoup, je choisirais Rome, et Rome, et trois fois Rome, avant de penser à aucune autre ville.“ Ein junger Mann, der unsrer Plaudergruppe bisher den Rücken zugewendet hatte, aber nahe genug stand, um alles gehört zu haben, drehte sein olympisches Haupt mit dem unverkennbaren Typus von Balzac's unsterblichem „illustre Gaudissart“ halb links über die Schulter und fragte mich mit einer unbeschreiblichen Inflexion der Stimme (Mischung von theilnehmendem Bedauern und belehrender Superiorität): „Monsieur a été à Paris?“

Leider entging mir in jenem Momente die ganze Inhaltschwere dieser kurzen Phrase, die mir heute nach sechs und dreissig Jahren in 5 Worten ethisch und poetisch mehr wiegt als Victor Hugo's emphatisches sighing like furnace über die Profanation der Metropolis aller gewesenen und zukünftigen Civilisation durch die slavofinnischen Barbaren — ich war so betreten und gereizt durch die edle Arroganz des interpellirenden Commis-voyageur's, dass ich ihn unter genau derselben schiefen Kopfdrehung über die Schulter mit der Antwort abfertigte: „Si Monsieur, j'y ai passé tout un hiver!“ Worauf Gaudissart durch ein bedeutungsvolles Rümpfen der Schulter (vermuthlich auch der Nase, was ich nicht sehen konnte) mich für einen unverbesserlichen Hyperboräer erklärte und keiner weiteren Widerlegung würdigte.

Möge es also keinen meiner geehrten Leser verwundern, wenn er mich im Monat December des Heilsjahres 1873 schon wieder auf dem Wege nach Italien sieht — um so weniger verwundern, als ich diesmal directen Anlass hatte, nach Genova la superba zu steuern, wo mein lieber Freund, Marchese Doria, mir nicht bloss die moles indigesta der von ihm erstandenen Castelnau'schen Carabicinen, sondern ausserdem noch zwei Ausbeuten vorführen will, welche seit meiner letzten Anwesenheit (Ende Mai 1872) eingetroffen sind. Sein getreuer famulus persicus, Kerim Effendi, war auf einige Monat ins Innere von Tunis auf Naturalienjagd verschickt worden, und sein befreundeter Genosse auf der persischen und Borneo-Exploration, Dr. Beccari, derzeit noch in Neu-Guinea und Adjacentien weilend, hat bereits einen ersten Stoss Ausbeute eingesandt. Solche Perspective hat Anziehungskraft genug für jeden Entomologen, auch wenn er nicht einmal wüsste,

wie ich aus mehrfacher Erfahrung, dass Doria nicht bloss adelig ist, sondern auch adelig denkt.

Dem kürzeren Wege über München und den Brenner zog ich diesmal den längeren über Dresden, Prag und Wien vor, weil ich seit einer Reihe von Jahren in Dresden nur flüchtig, in Prag und Wien gar nicht gewesen war, es mithin für eine angenehme Schuldigkeit ansah, die geehrten Brüder der grossen Ungeziefer-Loge zu begrüssen. Der erste Gruss bei dem weltbekannten Ex-Actäon des Dianabades fiel kurz genug und nur mässig erbaulich aus; Herr Dr. Staudinger war mit Weihnachtsversendungen dermassen überlastet, dass er keine Zeit hatte, mir ausser einer bereits gespiessten Centurie Peruaner Käfer noch andere Bestien derselben Patria zu zeigen, zumal diese Bestien noch in den undurchdringlichen Schleier kleiner Papierwickel eingeheimnisst waren. Ich konnte mich darüber um so eher beruhigen, als die besagte Centurie wohl einige, aber eben nicht hervorstechende und von den columbischen, brasilischen und chilenischen Gattungen kaum wesentlich abweichende Gattungen enthielt. Gerade darauf war es mir aber angekommen, denn ich hätte meinem Freunde Doria gar gerne ein Paar Schaustücke, so etwa im Stile von Prionacalus, mitgebracht. Bei Herrn Geh. Regierungsrath von Kiesenwetter sah ich ausser einigen sauber präparirten und geordneten Reihen aus von ihm bearbeiteten Gruppen eine Monstrosität der eigenthümlichsten Art, das Weibchen eines Vesperus luridus, welchem aus dem Kopfe zwischen den Antennen noch ein dem Körper gleichfarbiger gelber Zinken entsprossen ist, der an seiner Spitze ein kleines, facettirtes Auge trägt; keine üble Materie für ein Disputatorium ohne Ende und vermuthlich ohne Resultat. Herr Kirsch war so freundlich mir den grössten Theil seiner Sammlung zu zeigen, welche er seit einigen Jahren nur noch nach der Seite der Curculioniden zu vervollständigen trachtet. Bei Herrn Dr. Schaufuss hatte ich Gelegenheit, etwa ein Dutzend annehmlicher Arten zu erwerben.

Ich hatte von Dresden aus an Herrn Dr. Nickerl, Sohn meines verstorbnen werthen Collegen telegraphirt, ohne zu wissen, ob und in wieweit er in die coleopterologischen Fussstapfen seines Vaters getreten. Sehr angenehm war ich überrascht, als ich bei der Ankunft in Prag den Besuch des Herrn Dr. Ottokar Nickerl und zugleich die Gewissheit erhielt, er achte es für gebotene Pietät, neben seinen früheren botanischen Studien die Sammlungen seines Vaters (Schmetterlinge, Käfer und Conchylien) möglichst zu conserviren und zu vermehren. So wurden denn aus dem einen, ursprünglich für Prag bestimmten Tage vier, und in diesen vier Tagen

habe ich wegen der kurzen Dauer des Tageslichts mit genauer Noth die umfangreiche, Exoten umfassende, an schönen Australiern besonders reiche Sammlung Nickerl's, und cursorisch flüchtig die Sammlungen der Herren Haury, Srnka, Skalicki und Schenk betrachten können, in denen mancherlei feine (überwiegend europäische) Arten sauber geordnet sind; namentlich zeichnet sich die Collection Schenk durch Reichthum an Höhlenkäfern aus, und findet in Deutschland vielleicht nur in der mir unbekannten Dieck'schen eine ebenbürtige Nebenbuhlerin. Es freut mich, hinzufügen zu können, dass alle diese Herren in der liebenswürdigsten Weise mir ihr Material zu Gebot stellten, so dass es mir späterhin Diis faventibus möglich sein wird, für mich und für meine vielen Tauschfreunde aus diesen Anknüpfungen Resultate zu erzielen, welche allen Theilen zum Vortheil und zur Belehrung gereichen.

Am 23. December Mittags begleitete mich Dr. Nickerl noch nach dem Bahnhofe der Franz-Josefsbahn und ich durfte laut Auskunft des Geschäftsführers im „schwarzen Ross" erwarten, Abends 7 Uhr in Wien einzutreffen. In diesem Sinne hatte ich denn auch an Freund Rogenhofer telegraphirt, und ihn gebeten, mir in meinem alten Standquartier, Matschaker Hof, ein Zimmer zu bestellen und wenn möglich, mir seinen Besuch zu gönnen. Aber Dame Fortuna schien nun fürs erste ihre Rosenlaune mir gegenüber erschöpft zu haben und geneigt, mir ihre Nordseite zu zeigen. Der Anfang war, dass die beiden Herren, welche in mein coupé einstiegen, und mit denen ich bis nach Wien mich angenehm unterhielt, mir die fatale Eröffnung machten, dass der Eilzug, dessen Ankunft man mir im Prager Hôtel zu 7 Uhr officiell verkündet hatte, nie vor 9 Uhr, vielleicht erst später einträfe! Das sollte mir herzlich leid thun, wenn ich nun meinen lieben Alois Rogenhofer zwei Stunden und noch darüber in den April geschickt hätte. Aber es kam anscheinend noch viel ärger.

In Klosterneuburg, der letzten Station vor Wien, wo wir erst nach 9 Uhr eintrafen, mithin positiv wussten, dass der Eilzug ein Weilzug gewesen und mit einer halben Stunde ritardando gefahren war, zogen meine beiden Begleiter ihre Fahrkarten heraus, um sie bei der Ankunft in Wien zur Abgabe parat zu halten. Natürlich wollte ich ihrem Beispiele folgen und fasste in die linke Westentasche, in welche ich ein für allemal ganz mechanisch mein Fahrbillet zu stecken pflege. Wer aber in besagter Tasche nichts fand, war ich, und dabei fiel mir sofort noch ein, dass ich in eben dieselbe Tasche auch das zusammengelegte Päckchen östreichischer Guldenscheine gesteckt hatte, die ich Tags vorher in Prag

bei einem Wechsler gegen eine preussische Banknote von 100 Thalern eingewechselt. Das war eine überraschende, und um so fatalere Entdeckung, als ich nun für den Augenblick ganz ohne östreichische Werthzeichen war, und obendrein an die Möglichkeit denken musste, bei der Ankunft in Wien vielleicht nach dem Buchstaben der Fahrordnung das Fahrgeld von Prag ab noch einmal bezahlen zu sollen. Meine Reisegefährten halfen mir vergebens bei dem Herumsuchen in allen Ecken des coupé; Fahrkarte und Guldenscheine waren und blieben verschwunden, und es blieb die einzige schwache Möglichkeit, dass beides in dem Gastzimmer in Gmünd mir aus der Tasche gefallen, wo wir Kaffe getrunken hatten. Wegen der Fahrkarte konnte ich mich bei der Ankunft auf dem Wiener Bahnhofe zwar beruhigen, denn auf das Zeugniss der beiden Herren glaubte man mir sofort deren Verlust, aber ohne deren eifriges Zureden hätte ich wahrscheinlich nicht nach Gmünd telegraphirt, da ich selbst für den Fall, dass ich Karte und Schein dort verloren, an die Wiedererstattung des Geldes nur schwachen Glauben hatte. Erst als wir uns bereits getrennt hatten, und ich allein in einem Miethswagen nach dem Matschaker Hof fuhr, fiel es mir zu spät ein, dass ich bei dem Einwechseln in Prag ausser dem östreichischen Papiergelde auch noch zehn Napoléon's erhalten hatte, mithin sich mein Verlust dadurch über die Hälfte verringerte. Denn diese Goldfüchse hatte ich zum Glück nicht in die treulose Westentasche gesteckt, und fand sie bei der Ankunft im Hôtel vollzählig vor. Aber dafür erhielt ich durch einen Vermerk auf einer Karte Rogenhofer's den Quasidonnerschlag, dass mein Freund gerade am Abend meiner Ankunft genöthigt gewesen, in Familien-Angelegenheiten eine Reise anzutreten.

Ich muss nehmlich das beschämende Bekenntniss ablegen, dass ich wegen meiner Kurzsichtigkeit und wegen der unlöblichen Gewohnheit, mich auf die Führung meiner Freunde zu verlassen, in manchen Städten Europa's, namentlich in Dresden, Wien, München u. a. wahrscheinlich nie mich erträglich orientiren werde, und käme ich auch noch so oft dahin. Fast immer geleitet mich ein Bekannter, oder ich setze mich in irgend einen Miethswagen, und das ist allerdings nicht der Weg, Orientirung anzubahnen. Hat vollends eine Stadt wie Wien viele sogenannte Durch-Häuser, durch welche man bei langen Fussmärschen von den Begleitern „abgekürzte Wege" geführt wird, so ist mein Latein des Bescheidwissens gar bald zu Ende, und ich habe mich in Wien schon manch schönes Mal um den alten Stephan concentrisch bewegt, ohne den nah dabei belegnen Matschaker Hof finden zu können.

Indessen gelang es mir doch am folgenden Morgen ohne wesentliche Abirrungen vom Pfade der Tugend nach dem Kaiserlichen Naturalien-Kabinet (das war der alte mir bekannte Name, der jetzt K. K. Zoologische Sammlung lautet) den richtigen Weg zu finden; der Portier war bereits von meinem vorsorglichen Freund Rogenhofer instruirt und brachte mich gleich zu Dr. Brauer, der mich auf das freundlichste empfing und mir seine willkommenen Mentordienste zur Disposition stellte, soweit es seine Amtspflichten ihm irgend gestatten würden. Das war natürlich ein grosser Trost, und ich stieg nun unter dem Geleit des bei Dr. Brauer vorsprechenden Herrn Grafen Ferrari zum hohen Olymp empor, wo Herr Regierungsrath Dr. Ludwig Redtenbacher als zoologischer Jupiter fulminans thront. Er hiess mich herzlich willkommen, und liess mir auf meinen Wunsch einige Käferfamilien zeigen. Doch wollte es mir so vorkommen, als sei die kaiserliche Sammlung seit meinem letzten Besichtigen nicht eben wesentlich gewachsen, oder durch auffallende Neuigkeiten bereichert. Freilich sind manche der alten Kronjuwelen, wie z. B. Damaster blaptoides im Laufe der Zeit im Preise gefallen, und nur einzelne Kohinur's wie etwa Hypocephalus armatus behalten noch immer den primitiven Prahlglanz.

Nachmittags geleitete mich Dr. Brauer zu Herrn Ministerialbeamten Türk, dem ich bei unserm letzten Begegnen auf der Versammlung der Naturforscher in Insbruck fest versprochen hatte, bei meiner nächsten Anwesenheit in Wien seine Sammlung nicht vorbei zu gehen. Herr Türk sammelt eigentlich zwar nur Europäer, hat aber durch den Ankauf der von Jul. Lederer hinterlassenen Käfer viele recht schöne Kleinasiaten, die auch zu der kürzlich publicirten Dorcadion-Bearbeitung sehr wesentliches Material beigesteuert haben — ich hatte aber an diesem Nachmittage nur noch Tageslicht genug, um die Carabicinen und etliche Kasten Böcke zu sehen. Als ich aber am nächstfolgenden Nachmittage etwas früher wiederkommen konnte, wurden auch die andern Familien durchgenommen uud dabei ereignete sich etwas sehr interessantes. Ich nahm einen „angestrichnen" Stein'schen Katalog in die Hand und bemerkte darin unter den Oedemeriden die einzige Art *difformis* der Gattung *Lctonymus* mit einem Strich bezeichnet. In der Meinung, das sei ein blosser lapsus calami, weil ich der Meinung war, (vergl. die Schmidt-Suffrian'sche Monographie der europ. Oedemeriden in Band I. Linnaea Entom.) der typus sei verloren gegangen und existire nirgendwo, zumal ich mich auch nicht erinnern konnte, das Thier in irgend einer Sammlung gesehen oder in einem Collections-Kataloge als vorhanden bezeichnet gefunden zu haben,

rieth ich lachend Herrn Türk, den Namen Letonymus difformis als total apokryph in seinem Kataloge auszustreichen.

Aber wie angenehm erstaunt, ja wirklich freudig aufgeregt war ich, als mir Herr Türk schweigend den Kasten mit Oedemeriden vor die Augen schob und ich darin mit pupillarischer Sicherheit zwei Pärchen des als verlornen Sohnes bespöttelten Letonymus erblickte, die beiden ♂ mit den so characteristischen geschwollnen Vorderschenkeln und einfachen Hinterschenkeln! Ich gestehe, dass mich seit Jahren kein factum entomologicum so überrascht hat; die entgegenkommende Liberalität des glücklichen Besitzers, der mir eins der beiden Pärchen zur Disposition stellte, wird ihm selbstverständlich zu einem praesentablen Aequivalent meinerseits verhelfen, und es thut in meinen Augen dem Werthe seiner Gabe keinen Eintrag, dass wir Beide erst einige Tage später durch den napoletanischen Collegen, Herrn Dr. C. Emery erfuhren, es finde sich in einem Jahrgange der Marseul'schen Abeille eine Notiz, der Letonymus difformis sei in Kleinasien durch Herrn Ancey gefunden worden. Dr. Emery erinnerte sich aber nicht, ob an der betreffenden Stelle oder späterhin eine Beschreibung der Species erfolgt sei oder nicht, und ich behalte mir deshalb vor, auf diesen Punkt zurückzukommen.

An den Vormittagen war meine Zeit ausschliesslich durch die prachtvolle Käfersammlung des Wiener Lord mayor's, Herrn Dr. Felder in Beschlag genommen. Zwar gestatteten ihm seine überhäuften Berufsgeschäfte zu meinem Bedauern nur selten ein Viertelstündchen Musse, der Exhibition seiner Schätze beiwohnen zu können, aber sein Schwiegersohn, Herr Dr. Frank war so freundlich, mir Gesellschaft zu leisten — ein Opfer, das um so mehr meine Anerkennung verdient, als er von dem edlen coleopterischen Geschmeiss keine specifische Kunde hat. Auch Dr. Felder's Vorliebe erstreckt sich entschieden mehr auf Lepidoptera, und seine brillante Macroptern-Sammlung wird wohl zu den schönsten exotischen der Jetztzeit gehören und kaum von einer andern erreicht, geschweige übertroffen werden. Doch kann ich wegen unzureichender Kenntniss hierüber nur sagen, was mir von bessern Kennern gelegentlich mitgetheilt wurde — über die Käfersammlung darf ich mir allerdings ein competenteres Urtheil zutrauen.

Sie ist in manchen Beziehungen reich und ansehnlich; aber obwohl man in den geordneten Familien — Carabicinen, Hydrocantharen, Buprestiden, Elateriden, Lamellicornien, Curculioniden, Longicornien — (die übrigen Gruppen wurden mir als noch ungeordnet nicht gezeigt) mancherlei Feines, und manche schöne Arten in Dutzenden von Exemplaren sieht,

gewahrt man doch bald, dass es dem Eigenthümer (wegen seiner anderweiten unfassenden Thätigkeit in Stadt und Staat) an Musse fehlt, dies theilweis schöne Material zu bewältigen, und die hier und da wahrnehmbaren Lücken auszufüllen, so wie mancherlei Ungenauigkeiten zu berichtigen. Leider wird es nicht leicht sein, Jemand zu finden, der ausreichend gesattelt und dabei geneigt ist, hier mit Rath und That einzugreifen: ich schätze allein das, was in der angeblich geordneten Partie der Sammlung noch zu berichtigen und für eine übersichtliche systematische Anordnung umzustellen, mit Raum für die Lücken auszustatten, mit Beachtung der neusten Forschungen umzuarbeiten wäre, auf eine Arbeit, die mindestens 4 bis 6 Wochen langer heller Sommertage vollkommen in Anspruch nehmen würde. Und nun erst die noch ungeordnete Abtheilung!

Herr Dr. Felder war so freundlich, mir manches schöne Duplum, das mir für meine Sammlung wünschenswerth erschien, bereitwillig abzutreten. Ich war besonders erfreut über das mir noch fehlende ♂ von Peperonota ,
die bisherige einsame ♀ wird hoffentlich mit ihm eine friedliche Ehe führen, und ich werde es beiden überlassen, ob sie mit einander facultativ oder obligatorisch verbunden sein, oder etwa durch eine Mantis religiosa aus meines Sohnes Dr. Heinrich D. Orthopterensammlung noch einen speciellen Segen für unerlasslich achten wollen.

Durch die Rückkehr meines lieben Rogenhofer von seiner Reise am Abend des 28. December, wurden mir die beiden folgenden Tage noch genussreicher. Nur war es mir auch bei dem besten Willen nicht möglich, allen werthen Wiener Collegen die Hand zu drücken, da ich mehrere von ihnen vergebens in dem Locale der zoologisch-botanischen Gesellschaft zu treffen versuchte. Herr Dr. Hampe z. B., den ich nach Angabe des Adresskalenders Bauernmarkt No. 3 zu besuchen unternahm, hatte seit Monaten sein Quartier verändert, und es war schon glücklich genug, dass ich meinen Freund Ameisen-Mayr zuhause traf, da der Weg nach der Landstrasse Hauptstrasse No. 75 selbst in Wien für eine Reise gilt. Ausserdem werden Billigdenkende sich der Ansicht nicht verschliessen, dass für einen Exotensammler das rasch aufeinanderfolgende Durchnehmen europäisch beschränkter Sammlungen mit einer unausbleiblichen Monotonie behaftet ist, besonders da der Exotophile auch nur in seltnen Fällen im Stande ist, dem einigermassen vollständigen Europamüden bei den wenigen bekannten Stossseufzern (Trachypachys, Agelaea, Pinophilus etc.) hülfreicher Lückenbüsser zu werden.

Am Sylvestertage verliess ich Wien Vormittags 10 und

war nach einer ganz leidlichen, nicht eben empfindlich kalten Ueberdampfung des Semmering Abends 7 in Graz, wo mich mein seit Jahren mit mir correspondirender, aber mir persönlich noch nicht bekannter Tauschfreund, Herr Hauptmann a. D. Tschapeck auf dem Bahnhofe empfing und nach dem behaglich geheizten Zimmer im Elefanten geleitete. Früh am Neujahrstage 1874 holte er mich ab und wir verbrachten den bei weitem grössten Theil des hellen Tages weniger mit Besichtigung seiner Sammlung, die nach seinem Eingeständniss schon seit einiger Zeit nicht mehr recht à jour gehalten ist, als fast ausschliesslich mit Durchnehmen seiner wirklich erstaunlich reichen und auf das sauberste gehaltenen Dupla aus dem eigentlichen Oestreich und Steiermark.

Ich hielt es für meine Pflicht, hier wie bereits in analogen Fällen den geehrten Collegen darauf aufmerksam zu machen, dass er, noch ein rüstiger Vierziger, der Gefahr ausgesetzt sei, durch Mangel an neuem Zuwachs allmälig das erforderliche Interesse für die Sammlung zu gefährden, und rieth ihm deshalb, irgend eine Familie oder grössere Gruppe auf alle Species, welche derselben angehören, ohne Rücksicht auf geographisches oder gar politisch abgegrenztes Vaterland auszudehnen, eine verständige Erweiterung, welche ich Privatsammlern nicht genug ans Herz legen kann, und welche gerade bei ihm um so mehr am Platze ist, als er wirklich durch seinen Reichthum an ausgezeichnet gehaltenen Duplis treffliches Material zum Austausch besitzt. Das schien ihm auch einzuleuchten und er versprach, es sich zu überlegen. Für die vielfach von ihm notirten schätzbaren Arten, welchen ich bei meinem ausgedehnten Verkehre mit entlegnen Museen und Sammlern allerdings leichter als mancher Andre einen wohlverdienten Platz verschaffen kann, wird es mir alsdann eher möglich werden, ihm ein brauchbares Aequivalent zu schaffen — zur Zeit musste ich mich mit dem Verzeichnen einer mässigen Anzahl europäischer oder quasi europäischer Arten begnügen, mit denen ihm zur Zeit Lücken ausgefüllt werden können.

Nunmehr war es wieder an der Zeit, dass Göttin Fortuna (wie vorher nach den ungeahnten Beneficien in Prag) die Lichtseiten des Wiener und des Grazer Besuchs durch etwas Schattenseite ins billige Gleichgewicht brachte, und sie bediente sich zu diesem Zwecke des harmlosen Mittels, dass ich nach glücklich am 2. Januar von Graz nach Nabresina absolvirter Fahrt, am 3. von Nabresina nach Venezia meine beiden, gekoppelten Schlüssel zu Felleisen und Nachtsack verlegt hatte. Aber nach einigen, deshalb in Venezia unruhig verlebten Stunden fand ich sie am Morgen des 4. (allerdings

an unvermutheter Stelle) glücklich wieder auf, gerade als ich zu der unangenehmen Nothwendigkeit schreiten wollte, die bereits durch Beihülfe eines Schlossers geöffneten Behälter auszupacken, um neue Schlüssel machen zu lassen. Ich konnte also ruhigen Herzens der altbekannten Piazza S. Marco, den Procuratieen, der Piazzetta, dem Palazzo Ducale, dem unerschrocknen Krokodiltreter S. Teodoro, und vor allem der liebenswürdigen Madonna im Flügelkleide auf der Tempeltreppe und der zum Aether emporgetragnen des Meisters Tiziano, desgleichen dem fürnehmen, grünbemantelten Maggiordomo Paolo Veronese's in seiner Hochzeit zu Cana die unerlasslichen Visitenkarten abgeben. Zwar war der Tag düster und durch graues Gewölk möglichst unvortheilhaft, aber bei alten Freunden kommt es auf ein Mehr oder Minder von Beleuchtung gar nicht an — man freut sich doch, wenn man sie nach längerer Zeit wiedersieht. Sie ihrerseits würden bei hellerem Lichte an mir offenbar mancherlei Veränderungen, und wahrlich nicht in melius, wahrgenommen haben.

Caput II. Donner und Doria.

Was mir an sonst Decemberüblichem Eis und Schnee Deutschland zu Dank schuldig geblieben war, holte Welschland am 5. Januar einigermassen nach, denn von Venezia bis Milano lag eine respectable Schneedecke und an ausreichend frischer Luft fehlte es in dem Coupé trotz eingelegter Wärmtrommeln auch nicht, da zwei junge Chinesen (englischer Mundart) ihre liebenswürdige, angeborne Rücksichtlosigkeit dadurch bethätigten, dass sie dass Fenster auf ihrer Seite herunterliessen. Da ich als Slavofinne (nach Quatreprussophage) Eisbären-Temperatur vertragen kann, so liess ich den jungen, nach Aussage ihrer rothen Nasen anscheinend durch Grog oder Marsala witterungsfesten Grossbritanniern so lange ihren Willen, bis ein alter Italiener neben mir über den kalten Zug zu seufzen begann: da aber ersuchte ich die Insulaner höflich, das Fenster zu schliessen, was sie auch unweigerlich thaten. Die mir von einem anscheinend glaubwürdigen Reisegefährten zwischen Graz und Nabresina ertheilte Auskunft, welche mir auf Befragen auch im Hôtel Europa in Venezia als richtig bestätigt wurde, dass ich mit Express-Zug von 10 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends nach Genova gelangen könne, erlitt eine leichte Ausdehnung, da ich erst nach Mitternacht ankam. Doch wurde meine Besorgniss wegen Mangels an Fuhrwerk, wegen verschlafner Kellner u. s. w. glorreich widerlegt; der Omnibus der 4 Nazioni stand parat, das

Haus war vollkommen wach, bald prasselte in meinem Zimmer ein lustiges Kaminfeuer und bei einer Tasse Kaffe mit obligater Zigarre liessen sich die 15 Stunden kühler Bahnfahrt schnell vergessen, zumal seit Milano die Temperatur merklich milder geworden war.

Ich weiss nicht, wieweit die Marmorbüste des alten Admirals Andrea Doria, die ich oft in der prachtvollen Gallerie Doria-Pamfili in Rom bewundert habe, Portrait-Aehnlichkeit hat: jedenfalls hätte der alte Haudegen gerade so aussehen können, nur würde ich, bei allem Respect vor ihm, schwerlich für ihn die Sympathie empfunden haben, die mir sein Nachkomme aus einer Seitenlinie, Marchese Giacomo D. einflösst. Nach meiner Ueberzeugung ruht auf diesem jungen Manne (er ist jetzt 33 Jahr) ein gutes Theil des wachzurufenden Interesses der gegenwärtigen und nächstkünftigen italienischen Generation für Naturstudien. Doria, Bayard, Linné, Humboldt, Shakespear zu heissen, ist für die Nachkommen meist ein unbequemer, vornehmer Ballast, der ihre Lebensschiffe in der freien Fahrt mehr schädigt als fördert; wer aber, wie Marchese Giacomo als blutjunger Mann das Glück hat, unter dem verewigten, für Italien leider zu früh verstorbnen de Filippi zu dem Tempeldienste der Mutter Isis geweiht zu werden, wer dann gleich seine ersten Sporen durch eine Explorationsreise durch Persien nach Borneo verdienen konnte, dem hilft der berühmte Name ganz vortrefflich — denn ich irre schwerlich, wenn ich in ihm einen Hauptgrund mit vermuthe, dass die reiche Handelsstadt Genova gerade unserm Giacomo ein Local und eine ganz ansehnliche Summe zur freien Disposition übergeben hat, um damit ein öffentliches Museo civico di storia naturale zu gründen.

Wer Genova la superba aus eigner Ansicht oder aus Beschreibungen kennt, weiss auch, dass die stolze Stadt fast jeden Fuss Breite einem steilen, felsigen Amphitheater hat abtrotzen müssen, dass es folglich nur wenige öffentliche Plätze von leidlicher Ausdehnung giebt, und dass gegen die wenigen Strassen, in welchen zwei Wagen sich ausweichen können, die Mehrzahl für Fuhrwerk gar nicht zu brauchen ist. Mithin war es schon ein besonders glückliches Zusammentreffen von Umständen, dass vor einigen Jahren die noch in der Stadt in ungefähr gleicher Höhe mit der Kirche Carignano belegene Villa di Negro verkauft wurde, und dass sich im löblichen Municipio Männer fanden, welche es durchsetzten, diese Localität für die Stadt zu einem gemeinnützigen Zwecke zu erwerben. Kein Wunder, dass von verschiednen Seiten dem nun zu errichtenden Museo publico anfangs alle mög-

lichen und unmöglichen Tendenzen angesonnen wurden, botanische, mineralogische, zoologische, ethnologische, eine Universal-Bibliothek, exotische Treibhäuser, kurz ein Pantheon oder lieber Pandämonium. Aber es gelang Doria (nicht ohne Mühe), diese wohlgemeinten, confusen Ansprüche auf ein Museo civico di storia naturale zu ermässigen; und nach seinem verständigen Plane habe ich seit dem Jahre 1869 dies Museum allmälig entstehen sehen, welches jetzt soweit vollendet ist, dass es der Benutzung des Publikums zweimal wöchentlich geöffnet wird. Ich darf hier gleich einschalten, dass der Hauptzweck der ganzen Anlage anscheinend auf das vollkommenste erreicht ist, denn vorgestern (am 8. Januar 1874) belief sich die Zahl der Beschauer der Naturalien im Museumsgebäude auf beinah 4000 Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung — feingekleidete Damen bewegten sich neben Matrosen und Fischern in dem ärmlichsten Costum und von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags circulirte diese gedrängte Masse ohne jeden störenden Zwischenfall in den für so starken Zuspruch natürlich nur beschränkten Räumen.

In dem Garten der Villa, welcher an sich nur bescheidnen Quadrat-Inhalt hat, aber durch seine steile Beschaffenheit geschlängelte Wege nöthig machte und dadurch scheinbar grösser wird, finden sich neben den in Italien unerlasslichen und in den heissen Monaten wohlthuenden Wasserkünsten einige Grotten, in welchen lebende Tiger, Strausse und ähnliche, dem grossen Publicum schwer entbehrliche Attractions-Bestien gehalten werden. Jetzt im Januar bei einer Durchschnitts - Temperatur von — 0° Réaumur befinden sie sich augenscheinlich recht unbehaglich, trotzdem sie durch ihre Gitterstäbe auf Dattelpalmen, Araucarien, allerhand exotische Farrnkräuter, Pinus und Orangenbäume schauen können, von denen nur die Stämme der letzteren Vorsicht halber mit einem Strohpelz geschützt sind.

Oben auf dem Plateau befindet sich das Museo, reich mit weissgrauem Marmor ausgelegt, am besten einem hohen Theater mit Logenreihen vergleichbar, zu welchen man durch ein zierliches, marmornes Treppenhaus emporsteigt; links und rechts von dieser Treppe sind eine Anzahl kleinerer Zimmer, theils zum Arbeiten für die Beamten des Museo, theils zum Unterbringen für die entomischen und Conchylien-Sammlungen bestimmt, während der freie grössere Raum und die Logen-Reihen zum Aufstellen der Mineralien, Skelette, ausgestopften Vögel, Fische in Spiritus, Reptilien, kleinerer Mammalien u. s. w. dienen. Denn von Exhibition raumfressender Ungeheuer, Elephanten, Rhinoceros, Walfische und dergleichen

hat verständiger Weise a priori gleich abgesehen werden müssen.

Unter die glücklichsten Auspicien des jungen Museo gehörte es vor allem, dass Marchese Doria seine Reise nach Persien und Borneo in Begleit seines Jugendfreundes, des Botanikers Dr. Beccari aus Firenze machte, und dass Beide vom gleichen heiligen Feuer für Naturwissenschaft entbrannt sind. Beccari verbindet mit einer eisernen, bereits mehrfach auf tropische Gewaltproben gestellten Gesundheit einen unbezwinglichen Forschertrieb, und hat diesen bereits durch jene mit Doria gemeinsam ausgeführte Borneofahrt, später durch eine Explorationsreise ans rothe Meer, an die Küste von Habesch und ins Gebiet der Bogos erfolgreich bethätigt: gegenwärtig sammelt er in den so interessanten Districten von Neu-Guinea, den Arú- und Key-Inseln, und bestreift Celébes, später vielleicht Sumátra. Eine erste Ausbeute dieser Reise, natürlich nicht ohne die localen Zierwunder der Paradiesvögel und andrer ornithologischen Prahlstücke, liegt bereits vor, und ich habe mit grossem Interesse die coleopterischen Erträgnisse gemustert.

Ausserdem hat Doria in Persien aus einem dort geworbenen Diener mit der Zeit sich einen treu ergebnen Begleiter und äueserst eifrigen Jagdgenossen für alle möglichen Naturalien erzogen, und sein getreuer Kerim führte vor Jahr und Tag eine gelungene Excursion in das Innere von Tunis bis an die Wüstengrenze aus. Auch von dieser Reiseausbeute, welche Freund Fairmaire wissenschaftlich bearbeiten wird, lagen mir die mitgebrachten Käfer vor.

Ein eigenthümlicher Zuwachs ist speciell der Coleopterensammlung durch den Ankauf der Carabicinen der ehemals Castelnau-Laporte'schen Collection geworden. Castelnau, zuletzt französischer General-Consul in Melbourne war vorher in Saigon, in Brasilien u. s. w. und hat folglich Gelegenheit gehabt und genutzt, reiches Material zu sammeln. Einem Theile davon hat er auch durch Beschreibungen typischen Werth verliehen. Aber neben dieser Glanzseite macht sich leider auch als Schatten bemerklich, dass durch die vielen Reisen das Material theilweise schwer gelitten hat. Für den ersten Blick macht diese Sammlung keinen erfreulichen Eindruck, wenngleich nicht zu leugnen ist, dass ein prachtvolles Exemplar der Mouhotia gloriosa Cast. und 7 oder 8 Hyperion Schroetteri nebst etlichen Dutzend Carenum, Aenigma, Gnathaphanus etc. durchaus nicht gering zu achten sind. Bedenklicher scheint mir, dass auf die Namengebung wenig Verlass sein wird, denn in der einzigen Gattung Nebria bemerkte ich beiläufig drei grobe Fehler in der Bestimmung,

z. B. zweimal N. atrata, das eine Mal die richtige Art von den Kärnthner Hochalpen, das andere Mal eine offenbare blaue N. Hemprichi, aber mit der Etikette atrata an der Nadel. In ähnlicher Art eine N. luteipes Chaud. vom Caucasus, und eine zweite N. luteipes mit ganz schwarzen Beinen. Ganz unbeschädigte Exemplare sieht man nur äusserst wenige; die ganze Sammlung in den in Frankreich beliebten Cartons, deren leichte Handhabung in meinen Augen den schlimmen Umstand nicht aufwiegt, dass sie gegen das Eindringen von Raub-Insecten nur elenden Schutz gewähren.

An Herrn Dr. Gestro hat Doria einen ausgezeichneten Custoden für die Entoma des Museo gewonnen, der sich mit unermüdetem Eifer in das ungeheure Fach einzuarbeiten bemüht ist. Verdienstliche Meister einzelner Ordnungen und Familien kommen ihm dabei freundlich zu Hülfe, und selbstverständlich werde ich nicht unterlassen, ihm von meinen sachverständigen Freunden noch einen oder den andern als Nothhelfer zur Bewältigung dieser Moles indigesta nachzuweisen. *Viribus unitis* gilt hier, wenn irgendwo!

Ein Verzeichniss der im Museo civico vorhandnen Goliathiden und Heterorhinen hatte mir Anlass gegeben, einige darin fehlende Gattungen und Arten mitzubringen, darunter manches für den Augenblick unter die nicht zu erlangenden Seltenheiten zählende, z. B. Hypselogenia, Mycteristes, Phaedimus, Prigenia (welcher ich die Fusion mit Narycius freundschaftlich rathen möchte), Ceratorhina torquata, Het. Hardwicki, Peteli etc., auch etliche Götter kleinerer Leute. Daraus ergab sich bei Besichtigung der vorhandenen, noch etwas bunt durch einander gewürfelten Cetoniden, Cremastochiliden, Trichier, der Wunsch, diese tapfern, aber Herrn E. Deyrolle schwer verdaulichen „Gredins" zu haroldisiren, was mir auch mit willkommner Beihülfe des wackern Münchner Katalogs und seines synonymischen Kehrbesens nach wenigen Tagen gelungen war. In analoger Weise machte ich dann die Kraut- und Rüben-Masse der Buprestiden etwas übersichtlicher, musste aber freilich bei dem wilden Geschmeiss der australischen Stigmoderiden die ausdrückliche Warnung beifügen, dass ich mich ihm gegenüber nicht für durchaus competent halte. Doch konnte ich gerade bei den Prachtkäfern mit besondrer Genugthuung constatiren, dass es mir möglich sein wird, hier eine oder die andre merkliche Lücke aus meiner Sammlung zu ergänzen. Dass ich Sammler-Egoismus habe, weiss ich, aber ich dehne ihn nicht so unerlaubt weit aus, wie manche mir bekannte Quiriten, die „auf allen Vieren" schwören, oder gar mit Sechsen fahren wollen. Meine guten Freunde haben von mancher rara avis schon mein

zweites Exemplar erhalten, und zwar das wirkliche zweite, nicht das angebliche des verewigten Gr. M., der einmal meine verstorbnen Freunde Westermann, Boheman und mich herzlich zum Lachen brachte, als wir zufällig alle Drei von ihm zu gleicher Zeit sein zweites Exemplar derselben Species empfangen hatten. Zur Rettung seiner Cavaliers-Parole nahmen wir willig an, er habe nach herzbrechender Trennung von den 3 Exemplaren nur eins übrig behalten.

Eines recht Genovesischen Dinner's, welches Doria dem auch als Arachnologen bekannten Professor der Zoologie an der hiesigen Universität, Herrn Pavesi, drei Museumsbeamten und mir gab, würde ich nicht erwähnen, wenn dabei nicht neben andern „sales" auch der drolligen Thesis gedacht worden wäre, welche angeblich ein Studiosus medicinae willens gewesen, pro doctoris honore zu vertheidigen: omne animal post coïtum triste, excepto gallo gallinaceo et studioso gratis admisso. Meine sofortige Einwendung „dass der gallus sich post actum wenn auch nicht als tristis so doch als iratus gerire," wurde als juristische Spitzfindigkeit zurückgewiesen, dagegen eingeräumt, dass bei dem Gratis-Beneficiaten sich die tristitia quaestionis nicht selten nach wenigen Tagen endgültig einstellen werde. Leider entsann ich mich erst später zweier vortrefflich hier einschlagender, entomologischer Beobachtungen glaubwürdiger Augenzeugen; ich bedaure, allem Nachschlagen zum Trotze die von Professor Ratzeburg in irgend einem der früheren Jahrgänge der Stettiner Zeitung enthaltene, mir im Gedächtniss lebhaft gegenwärtige Schilderung nicht auffinden zu können, wo er mit humoristischen Wendungen die polygamischen Hercules-Leistungen eines Aphidiers*) bespricht, der also im Bunde des gallus und des studiosus der vermisste Dritte sein würde. Dagegen referirt mein geschätzter Alpenfreund, Maler Mann, auf Seite 175 Jahrg. 1844 gedachter Zeitung den erschütternd tragischen Verlauf der von ihm zuerst constatirten Copula von Psyche plumifera, bei welcher der Gratis-Beneficiat nicht bloss Haare lässt, was auch bei andern Ordnungen und Unordnungen nicht eben auffallen würde, sondern sogar das Leben; ein rührendes Exempel monogamisch gewissenhafter Todesverachtung!

Ueber die bereits erwähnte tunesische Ausbeute des Persers Kerim kann ich um deswillen nur unzureichendes specificiren, weil sich die sämmtlichen Unicate und die nur in wenigeren Stücken vorhandnen Arten bereits im Gewahrsam Fairmaire's in Paris befinden, welcher darüber einen Katalog

*) Später fand ich den locus ubi, Jahrg. 1843 p. 203; es war Coccus recemosus Ratzeb.

schreiben wird. Unter den hier zurückgebliebnen Species, unter denen eine grosse Zahl Pselaphiden, kleiner Staphylinen, Nitiduliden beweisen, dass Kerim mit scharfem Auge gesammelt hat, machten sich als massivere Arten bemerklich: Laphyra (Audouini?), Carabus morbillosus F., Calosoma indagator, Pheropsophus africanus, mehrere Graphipterus, die schöne Anthia venator, Anoxia, Pentodon, mehrere Arten Julodis (darunter die in den Sammlungen seltnere Aristidis Lucas,) natürlich auch die unausbleiblichen schwarzen Mastschweine, Prionotheca coronata, Pimelia retrospinosa und Consorten, eine Diaphorocera, das landesübliche von Cantbariden, unzierliche Brachycerus, nur wenige Longicornen, dagegen mehr Chrysomeliden.

Das entomische Material, welches Dr. Beccari speciell auf Neu-Guinea gesammelt hat, befindet sich zur Zeit noch in dem Gewahrsam eines Herrn de Albertis, mit welchem er dort zusammen war und der über Sidney und Californien seine Rückreise nach Europa angetreten hat, derzeit aber noch nicht heimgekehrt ist. Unter Beccari's Ausbeute von Amboyna macht sich ausser einer grossprahlerischen Reihe von Euchirus longimanus, einigen Pracht-Exemplaren von Batocera Wallacei, zwei Arten Alaus und der hübschen mattgrünen Lomaptera virens Blanch., eine prachtvolle Eupoecila besonders bemerklich, schwarz mit rothgelbem Thorax und ebenso gefärbter Vorderhälfte der Flügeldecken. Reicher und interessanter ist sein Fang auf Wokan, einer der Arú-Inseln ausgefallen, aber wenn man darunter auch einige alte gute Bekannte wie Prionocerus coeruleipennis Perty, Xenocerus luctuosus Pascoe, meinen Encymon Gerstaeckeri, den Pater Montrouzier durch seinen immaculatus synonymisch ersäuft hat und noch einige dergleichen Proletarier bemerkt, wenn ferner gewisse Species Sipalus, Rhynchophorus, Passalus gleichfalls nur zu dem profanum Vulgus gerechnet werden dürfen, ja wenn selbst einstige Seltenheiten wie Tmesisternus (Sphingonotus) mirabilis, Eupholus Linnei heute nur noch depossedirten Fürstenrang bekleiden, auch Therates und Tricondyla nicht mehr gewohnt sind, dass man vor ihnen den Hut abzieht, so werden doch stolze Reihen von Gnoma (mehrere sp.), von Ectozemus Wallacei, einem brillanten Brenthiden mit famoser Trompeternase, von Chalcophora goldgleissenden Panzers mit und ohne Pockennarben, von Cyphogastra, saubre Pärchen von Elais exarata, allerhand zierliche Anthribiden, neue Alcides, Oleneccamptus, Cylindrepomus, ferner eine Staphylinengattung Fauvel's, leicht kenntlich an den weissen Endgliedern der dunkeln Antennen, aber mir mit Namen nicht erinnerlich — kurz eine ansehnliche Zahl

durch Form oder Farbe oder beides ausgezeichneter Käfer aller Grössen dem Kenner von Exoten um so lieblicher entgegenlachen, wenn er sie zugleich mit dem behaglichen Gefühle mustern kann: „hier blüht nicht nur Dein eigner Weizen, sondern auch der mancher werthen Genossen!"

Zu meinem aufrichtigen Bedauern kann ich über die Ausbeute in andern Kerfordnungen der Exploratoren Beccari und Kerim wenig oder nichts sagen, und das nicht bloss aus dem subjectiven Grunde, weil ich zu wenig davon verstehe, sondern aus den schlagendsten objectiven Motiven. Erstens hat Abdul Kerim sein Hauptaugenmerk dergestalt auf Käfer gerichtet gehabt, dass er Lepidoptera gar nicht und von Hymenopteren, Dipteren etc. nur wenige Exemplare mitgebracht hat. Zweitens ist Dr. Beccari zwar nicht in diese alleinseligmachende Secte der Käferketzerei verfallen; aber von den in Papier gewickelten Schmetterlingen und andern Insecten ist bisher nur ein Minimum den Hülsen entnommen und in Sichtbarkeit getreten, so dass ich ausser Stande bin, ausser einer Hestia von Amboyna, welche der von Westwood in dem Oriental Cabinet abgebildeten H. Belia aus Java äusserst nahe steht, noch etwas mehr von Species anzugeben. Herr Conservator Fea ist Tagaus Tagein fleissig beschäftigt, zunächst mit der bedeutenden Zahl der Schmetterlings-Papilloten aufzuräumen, aber erst in 5—6 Monaten ist an eine leidliche Uebersicht der zarten Butterfliegen zu denken.

Ob unter den bereits visibeln Ameisen und Ohrwürmern neue Arten befindlich, werden die damit zu betrauenden Dr. G. Mayr und Dr. H. Dohrn begutachten.

Caput III. Ein Interim der Tintenscheu,

welches ich zwischen den ersten in Genova verlebten Wochen, der jetzigen ersten in Roma begonnenen, und den beiden dazwischen liegenden, in der Città dei Fiori am Arno durchlebten registriren muss, will ich heute am 9. Februar wenn auch nicht zu rechtfertigen, so doch etwas zu beschönigen versuchen. Um mit den Genoveser letzten Wochen zu beginnen, so verliefen sie in einer behaglichen Eintönigkeit, von der sich eben nichts weiter berichten lässt, als dass ich tagtäglich zur selben Zeit auf das Museo civico ging, die verschiednen, vorläufig Familienweise zusammengeordneten Coleoptera revidirte, hier und da einen Namen zu geben oder eine Ungenauigkeit zu berichtigen, hauptsächlich aber meine Aufmerksamkeit auf fehlende Gattungen oder Arten zu richten hatte, da es mir selbstverständlich nicht einfallen würde, meines Freundes Doria gute Dupla für mich und meine Freunde

zu zehnten, wenn ich nicht nach glücklicher Heimkehr Jove favente das Decorum durch geziemende Aequivalente ausgleichen dürfte. Freilich würde mein guter Wille für die zu verzeichnenden pia desideria kaum ausgereicht haben; denn durch das totale Umstürzen der älteren Systematik bei den Curculioniden durch Lacordaire und bei den Cerambyciden durch Thomson und Lacordaire ist mein Gedächtniss bei diesen beiden grossen Familien übel in Bedrängniss gerathen: indess Dank den fleissigen Münchnern ist es mit ihrem Kataloge doch noch möglich, der wankend gewordnen Memorie öfter hülfreich unter die Arme zu greifen.

Während ich mich mit Dr. Gestro in solcher Weise bemühte, den Käferstand des Museo auf einen Achtung gebietenden Fuss zu bringen, leisteten Doria und Professor Pavesi Erstaunliches in der zahnärztlichen Praxis; denn sie rissen alle Tage einigen aus Amboyna oder von Gesser (Key-Insel) durch Beccari gesandten Spiritusfischen die Mäuler auf, um mit Bleeker's und andrer Ichthyologen literarischer Beihülfe aus der Zahnung diese anscheinend difficilen Bestien zu determiniren. Um halb fünf Nachmittags gingen wir dann regelmässig mit dem malerischen Umwege über Acqua vola und Carignano nach Hause, trafen regelmässig unterwegs erst auf die schwarzen Zwillingsreihen (Seminaristen), dann auf die rothen (Galeerensträflinge) und kamen Abends zwischen 8 und 11 noch einmal im Cafe Concordia zum Plaudern zusammen.

So verstrichen im Umsehen drei Wochen, und ich fand es angemessen, diesem Schlaraffenleben ein Ziel und meinen Reisestab weiter zu setzen. Freund Bargagli in Firenze wurde also freundlichst gebeten, mir dort Quartier zu bestellen, und am 26. Januar verliess ich die stolze Genova mit der verlangten und gern gegebnen Zusicherung, auf der Heimreise wieder vorzusprechen.

Item hatten mich die sonnigwarmen Tage in den Wahn gewiegt, ich würde die in Graz gekauften, eigentlich nur zwischen Venezia und Milano praktisch befundnen Filzüberschuhe auf der ferneren Reise ins südliche Hesperien nur als lästigen Ballast mitzuschleppen haben, und ich liess sie deshalb im Genoveser Albergo in sichrer Verwahrung. Aber kaum eine Stunde hinter Genova that mir dieser jugendliche Leichtsinn schon leid, denn fast die ganze Strecke von da ab bis Firenze (etwa mit Ausnahme der Ebne zwischen Parma und Bologna) war beschneit und alles Wasser mit Eiskrusten verziert. Wahrscheinlich also brachte ich schon von dieser Reise einen Ansatz zu einem recht derben Schnupfen mit nach dem Arno-Athen, und dieser Ansatz entwickelte sich

zur vollsten Blüte dadurch, dass mein Freund Bargagli mir in der verbindlichsten Weise statt des erbetnen Zimmers im Gasthofe ein Quartier in seinem eignen Hause bereitet hatte — in jeder Beziehung freundlich und bequem, nur in einer nicht, die ausserhalb seiner Macht lag — Palazzo Tempi, in welchem Bargagli wohnt, liegt auf der linken Seite des Arno, den Uffizii gerade gegenüber, hat also im Sommer den Segen unverlierbarer Kühle, im Winter aber auch die entbehrliche Frische eines Eiskellers.

Im Museo traf ich die Herren Professoren Targioni, Marchi, so wie den Entomologen Herrn Piccioli — ersterer hatte inzwischen den bei mir kennen gelernten Torf zum Kästen-Auslegen, den ich ihm auf sein Ersuchen durch Herrn Custos Wiepken aus Oldenburg über Hamburg nach Livorno hatte expediren lassen, zu seiner Zufriedenheit erhalten; letzterer war mit einer Zusammenstellung der in Italien vorkommenden Käfer beschäftigt. Hiermit wird es voraussichtlich noch auf längere Zeit eine eigne Bewandtniss behalten, da einzelne und zwar ganz bedeutende Districte von Sardinien und Sicilien, namentlich aber von Calabrien und Apulien, gewiss noch durch Jahrzehnte aus sehr verschiednen, aber nicht leicht zu beseitigenden Gründen sich einer leidlich ausreichenden Erforschung entziehen werden. Doch „Zeit bringt Rosen."

Mein Freund Bargagli hat seit meiner letzten, mir durch räthselhaft schwere Krankheit fast verhängnissvollen Anwesenheit sich ausschliesslich auf europäische Rüsselkäfer und Phytophagen verlegt, schien aber sehr geneigt, meinen Vorschlag in Ueberlegung zu nehmen, die Endomychiden (durch Dr. Gerstaecker's vortreffliche Monographie verlockend zugänglich gemacht) und allenfalls noch die Erotylinen inclusive Exoten zu adoptiren. Jüngere Sammler, wenn sie nicht etwa besondre Lust und Beruf zu exacter Biologie haben, in welchem Falle sie allerdings an den gemeinsten Arten der beschränktesten Localität ausreichend Stoff auftreiben können, thun gewiss weise, wenn sie zur Vermeidung einer nach etlichen Jahren fast unvermeidlich eintretenden Stagnation dafür sorgen, dass für den Zuwachs der Sammlung ein Thürchen offen bleibt. Der einzelne kann das ja nach Massgabe seiner geographischen, finanziellen Lage bemessen, und er wird danach zu beurtheilen haben, ob er sich auf die vielbegehrten, somit kostspieligen Familien langen Athems, Carabicinen, Longicornen, Prachtkäfer etc. oder auf weniger begehrte, nicht soviel Platz und Geld beanspruchende einzulassen hat. Die vielen Monographieen unsrer Zeit über kleinere Familien oder Gruppen beweisen, dass der Einzelne in diesen beschränk-

teren Kreisen sehr Brauchbares leisten kann, und dass ihm somit vortrefflich gedient wird, wenn er nicht bloss auf das schwer, und je länger je schwerer los zu machende Material der grossen Museen verwiesen wird, sondern auch von einzelnen Privaten reiche Beisteuer erwarten darf. War es mir doch mitunter ganz unerwartet erfreulich, wenn ich Material aus Familien, die ich nie mit besonderer Vorliebe gesammelt, an Monographen eingesandt hatte, später zu ersehen, dass ich im Besitze eigner Raritäten gewesen war, ohne ihren Werth geahnt zu haben!

Da ich in Genova davon Notiz genommen, dass ungeachtet mancher feinen Longicornen, welche das Museo civico besitzt, ihm doch Macrodontia cervicornis L. fehlte, und da ich diesen nicht gerade seltnen Augenreisser bei Bargagli in einem Tableau zwischen Blumen an der Wand paradiren sah, so war es mir leicht, ein gutes Werk zu stiften, und den Wand-Zieraffen in ein nützliches Mitglied einer systematischen Gesellschaft zu verwandeln, besonders da Freund Doria gerade in der Lage ist, das Loch im Tableau vollständigst durch einen gleichwerthigen Augenreisser, Euchirus longimanus L. zu bedecken. Sic transit gloria mundi — für den ersten E. longimanus gab ich mit Bereitwilligkeit vor Jahren ein makelfreies Pärchen von Ceratorhina Derbyana Westw. — heute würde ich dazu nicht eben geneigt sein.

Zwar hat die italienische Regierung (aus leicht verständlichen Gründen der Landeswohlfahrt) eine Reihe Festtage aufgehoben, aber die fiorentiner Beamten gewisser Kategorieen setzen diesen Papierdecreten einen harmlos passiven Widerstand entgegen, der anscheinend nicht gerügt wird. Während ich zum Beispiel in Genova mit Freude bemerken konnte, dass Doria gerade an Sonn- und Festtagen das Museo dem Publikum öffnete, und dass das Publikum aller Stände diese Erlaubniss durch zahlreichen Besuch ehrend anerkannte, hatten die faulen Custoden der fiorentiner Uffizii nichts eiligers zu thun, als an einem der aufgehobnen Festtage die Thüren des Kunsttempels zu schliessen und mich somit von der beabsichtigten Staatsvisite bei Aphrodite, Apollino, Niobe auszusperren. So kam es, dass ich später nur noch diesen einen Besuch, nicht aber den zweiten gleichwerthigen im Palazzo Pitti abstatten konnte; ich darf aber entomologisch registriren, dass ich in der Tribune trotz günstiger Beleuchtung in der Entzifferung des von Albrecht Dürer (Alberto Duro, wie er hier genannt wird) neben seine heiligen 3 Könige gemalten Carabicin's oder Melasom's auch diesmal nicht eben glücklicher war, doch aber auf derselben Tafel zwei Macrolepidopteren bemerkte, die ich früher übersehen. Im-

merhin schienen sie mir weniger gut gerathen, als der freidenkerische Lucanus cervus; Freidenker nenne ich ihn, weil er ungeachtet des orthodoxen Beispiels von Engeln, Potentaten, Ochs und Esel von dem dargestellten Wunder ganz ungerührt scheint, und davon laufen will.

Da mir trotz herannahenden Carneval's von Roma aus zum 6. Februar Quartier zugesagt wurde — der gewöhnliche Fremdenstrom scheint in diesem Jahre auszubleiben — so verliess ich Firenze am erwähnten Tage und sollte nach dem Fahrplan Abends halb sieben ankommen. Es wurde aber etwas nach sieben, weil einem Waggon unsers Zuges nah vor Arezzo ein Radreifen sprang, ein Umstand, der wenn auch nicht eben gefährlich doch hätte ziemlich störend werden können, wenn er sich in einem der mancherlei Tunnel der eingeleisigen Bahn ereignet hätte. Dann hätten wir nicht thun können, womit wir uns jetzt halfen, nehmlich den Waggon auszukoppeln und über die Schienen hinauszuwerfen. Zwar ging eine Stunde damit verloren, aber bei meinem Optimismus fand ich das sehr gelinde abgekommen, im Vergleiche gegen mögliches Entgleisen an gefährlicher Stelle.

Dass in der ewigen Stadt zur Zeit kein Sterblicher der Entomologie auch nur entfernt verdächtig ist, darf ich als bekannt voraussetzen. Auch das Annehmen des in diesen Tagen von der Deputirtenkammer verworfnen Gesetzes über obligatorischen Unterricht würde voraussichtlich an dieser „Enthaltsamkeit von Ungeziefer“ gar nichts geändert haben.

(Schluss folgt.)